

15.7.1955

Herrn  
Dr. Karl Bartz  
Stuttgart  
Doggenburgstr. 16

Sehr geehrter Herr Dr. Bartz,

Ich danke Ihnen sehr herzlich, daß Sie Herrn Pezolds Bitte erfüllen und mich Einsicht in Ihr Canaris-Manuskript nehmen ließen. Ich habe Ihre Darstellung in einem Zug mit ungewöhnlicher Anteilnahme, ja zum Teil mit einer Art von Entsetzen gelesen. Mögen die meisten Leute um Canaris und auch er selber im Glauben gehandelt haben, Deutschland zu nützen, so ist es für mich, der Auslandsdeutscher ist, unfassbar, daß offenbar keiner dieser Männer die wirklichen Absichten der Kriegsgegner kannte, alle der Ansicht waren, die Alliierten seien allein Hitlers und nicht Deutschlands Feinde. Hier zeigt sich jene unheimliche deutsche Eigenschaft, die den Fremden so gern überschätzt und reinwäscht, das eigene Volk oder wenigstens Teile des eigenen Volks als schlechthin böse betrachtet. Daß freilich eine solche Verranntheit bei hohen Offizieren vorkam, ist wieder unbegreiflich. Aber ich habe selber, als ich Reserveoffizier und dem OKW zugeteilt war, mitunter über die kindlichen politischen Ansichten und Voreingenommenheiten unserer Offiziere staunen müssen, und so kann ich mir vorstellen, in welcher Wunschwelt auch die, in anderer Hinsicht so bedenkenlosen und in ihren Mitteln nicht immer reinen Mitarbeiter von Canaris lebten, der freilich ebenso wie Oster und andere mit dem Verrat unserer Offensiven an die Feinde den Boden jeglicher Ehrenhaftigkeit verließen. Zu unserer Niederlage haben viele Umstände und Sünden und Fehler beigetragen, man wird aber sagen müssen: daß ein Heer schwerlich im Krieg siegen kann, wenn eine Gruppe seiner höchsten Offiziere Aktionen verrät.

Jenes schreckliche Wort Hitlers, daß das deutsche Volk nicht verdiene weiterzuleben, wenn es den Krieg verliere, ist nicht weniger fürchterlich als die Äußerung Moltkes, daß die Verwirklichung seiner Ziele wahrscheinlich die deutsche Einheit kosten werde, dennoch aber nicht fallen gelassen werden dürfe, und nicht minder schrecklich ist es, daß eine Persönlichkeit wie Bonhoeffer 1941 in Genf sagen konnte, er bete für die Niederlage seines Vaterlands. Zwischen den Polen solcher Aussprüche, die eindeutige Bekenntnisse einer auf unser Schicksal ein-

wirkenden Geisteshaltung waren, kann man unsere Tragik abstecken, doch muß man dabei der Millionen Gefallenen gedenken, die gläubig starben, um Deutschland vor dem zu bewahren, was nachher über uns kam. Grauenhaft, daß Bongoeffer eine solche Volksnot herbeibeten konnte! Neben dem Dilettantismus der Verschwörer berührt mich auch das peinlich und fast komisch, daß diese Männer nicht wußten, wie wenig gerade sie den Alliierten genehm waren. Die Feinde hatten nicht not, mit dem nationalen Bürgertum zu paktieren; sie wollten siegen und hatten in den eigenen Reihen keine Verräter; und sie konnten sicher sein, daß nach dem Sieg einige Tausend Deutsche da sein würden, die ihnen hemmungslos aus der Hand fraßen; denen konnten sie dann die Posten und die Zeitungen übertragen, was zugleich Geld und Einfluß hieß, und mit ihrer Hilfe Deutschland das erstrebte Los beschieren. Unser Glück war, daß sich die Alliierten untereinander entzweiten.

Wenn Ihre Feststellungen durch überzeugendes Quellenmaterial belegt ist (die Quellen lagen Ihrem Manuskript nicht bei), dann wird Ihr Buch Aufsehen erregen. Erlauben Sie mir, daß ich Sie auf zwei, vielleicht schon ausgemerzte Versehen hinweise. An einer Stelle sagen Sie, Oster sei zum Brigadegeneral befördert worden. Den Titel gab es nicht. Und an einer anderen Stelle wird Keitel als Generaloberst bezeichnet. Er war Feldmarschall. Wenn ich mir eine weitere Bemerkung gestatten darf, so ist es diese: ich bedauere, daß Sie mehrfach Gespräche in wörtlicher Rede wiedergeben. Ich weiß, daß man das heute in vielen chronistischen Werken tut, und weiß auch, daß die Leser dadurch gepackt werden, aber die Gefahr liegt gar zu nahe, solche wörtlich festgelegte Unterredungen zu bezweifeln, weil sie ja tatsächlich in anderer Weise stattgefunden haben können.

Darf ich Sie bitten, mir ein Exemplar Ihres Buches nach Erscheinen vom Verlag zur Besprechung zugehen zu lassen? Ich werde es sogleich nach Empfang rezensieren, und die Besprechung wird in München im "Südost-Echo" erscheinen, dem Blatt der Siebenbürgischen Landsmannschaft, deren Bundesvorsitzender ich bin.

Und noch eine gewissermaßen literarische Bitte: dürfte ich erfahren, ob Sie mit der literarischen Agentur, die auf Ihrem Manuskript verzeichnet ist, gute Erfahrungen gemacht haben? Ich überreiche Ihnen Ihr Manuskript wieder, indem ich Sie nochmals meines herzlichsten Dankes versichere und Ihrem Buch viel Erfolg wünsche. Hoffentlich kann auch Ihr Manuskript über den Widerstand bald veröffentlicht werden.

mit den besten Grüßen  
Ihr sehr ergebener

ik g s

Dr. Karl Bartz,  
Stuttgart, Doggenburgstr. 16.  
Tel. 61021.

Den 26.7.1955.

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich !

Vielen Dank für die schnelle Rücksendung des Manuskriptes und Ihre sehr bemerkenswerten Äusserungen dazu, die ich - weil sie so wichtig sind - auch dem Verlag mitgeteilt habe.

Selbstverständlich habe ich in das Manuskript überall Fussnoten eingefügt, die sich auf die Quellen beziehen. Es sind ja meistens mündliche Aussagen. Mit der vorhandenen Literatur über Canaris konnte ich fast garnichts beginnen. Alles ist hier zu subjektiv und von Hass und Nichtwissen diktiert. Ihre Bemerkung über die wörtliche Wiedergabe von Gesprächen in direkter Rede ist durchaus richtig. Vom Verlag aus will man diese Art ändern. Trotzdem, und so unglaublich es klingt, sind viele dieser Gespräche mir so dargestellt worden, wie ich sie niedergeschrieben habe.

Sofort nach Erscheinen wird Ihnen ein Exemplar des Buches zugehen.

Mit der literarischen Agentur Geisenheyner & Crone habe ich die besten Erfahrungen gemacht. In sehr kurzer Zeit brachte diese Agentur mein soeben erschienenenes Buch über den Untergang der deutschen Luftwaffe: „Als der Himmel brannte“ in London und Paris an. Ebenso erging es dem "Canaris" in London. Es ist auch sehr wahrscheinlich, dass sich Paris bald meldet.

Wie ich Ihnen schon sagte, bin ich gerne bereit - für den Fall, dass Sie es wünschen - Ihnen über den Widerstand Auskünfte zu geben.

Ihre saubere Ansicht, die Sie in Ihrem Brief bekunden, hat mir äusserst wohlgetan.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr sehr ergebener

*Bartz*

